

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 15

Vorwort: Garten? Oh, bitte nein!
Autor: Christen, Hanns U.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Garten? Oh, bitte nein!

Von Hanns U. Christen



Also nichtwahr doch, ich bin ein friedlicher Mensch. Ich habe weder das Pulver erfunden, noch halte ich dasselbe trocken, weil ich nämlich keines besitze. Jedenfalls kein Schiesspulver. Insektenpulver – ich gebe es zu –, Insektenpulver habe ich einmal besessen. Es befand sich in einer gelben Blechschachtel, die hatte ein Löchlein, und wenn man darauf drückte (auf die Schachtel), so kam aus dem Löchlein eine Wolke weissen Pulvers. Das sollte alle Insekten umbringen, die mir unsympathisch waren. Garantiert aber keine sympathischen oder gar nützlichen.

Das Pulver stellte mich vor unlösbare Probleme. Stechmücken sind mir unsympathisch. Sie mögen zwar im Reigen der Natur etwelche ungemein wichtige Aufgaben erfüllen. Aber müssen sie das unbedingt nachts auf meiner Nase tun? Also ich mag die Biester nicht. Bienen hingegen sind mir je nachdem. Wenn sie Honig für mich sammeln, bin ich von ihnen begeistert. Wenn sie mich hinten dort stechen, womit ich mich auf sie gesetzt habe, mag ich sie nur sehr wenig. Also wie will das Pulver in der Dose wissen, wie mein Verhältnis zu den Bienen im Moment ist? Ein Problem ohne klare Lösung.

Doch zurück zu mir. Ich bin ein friedlicher Mensch. Deshalb lehne ich es mit allem Nachdruck ab, einen Garten zu besitzen, zu mieten, irgendwie stellvertretend zu kultivieren oder was sonst. Ich habe die Erfahrung gemacht: Gärten sind Quellen des Unheils, Stätten übelster Redensarten sowie rundherum gefahrenträchtig. Nichts für mich.

Mehrmals schon habe ich es nicht vermeiden können, mit Menschen befreundet zu sein, die Gärten betreuten. Im Winter waren das reizende Leute. Umgänglich, vielseitig interessiert, im Falle von Frauen: schmiegsam, wenn nicht gar zärtlich. Sobald jedoch die Zeit begann, da sie sich um ihre Gärten kümmern mussten, war das vorbei. Da hatten sie keine Zeit mehr für mich, weil sie den Garten bearbeiten mussten, mit Hacken, Spaten, mit was-weiss-ich für Instrumenten. Oder sie hatten keine Zeit, weil sie zum Doktor mussten, infolge fehlerhafter Benützung der Hacke. Ferner: ihr Gespräch drehte sich aufs Mal nur noch um Landwirtschaftliches.

Wenn sie Namen wie Jolanda, Beatrice, Michèle genüsslich über die Lippen gleiten liessen, waren das keineswegs Cousinen, Ballett-Elevinnen oder andere Lustbarkeiten. Es waren Blumenzwiebeln, Petersilie-Sorten oder ertragstüchtige Setzlinge von Kopfsalat. Die Frauen begannen, nach Mist zu duften, und wenn sie mir zärtlich über die Stirn strichen oder was, hinterliess das Kratzwunden. Wegen den Schwielen an den Händen.

Sehen Sie, liebe Freunde: ich liebe die Sprache. Schliesslich ernähre ich mich von ihr. Die Sprache ist etwas Schönes. Sie ist voll wohlklingender Wörter, wenn nicht gar Worte. Sie erlaubt es, die sanftesten Gefühle auszudrücken. Wenn ich dann aber an einem Garten vorbeigehe, in dem gerade jemand am Werk ist, und wenn ich dann hören muss, wie der/die sich mit dem Garten unterhält – also dann stellt's mir ab. So viele wüste Wörter, wie sie im Umgang mit Gärten üblich sind, kennt kaum eine andere Fachsprache. Ausser vielleicht die des Baugewerbes. Dessen Angehörige können ja kaum einen einzigen Ziegelstein in die Hand nehmen, ohne gleichzeitig den Fluch des Herrn samt ewiger Verdammnis mitsamt allen Zweifeln an des Steins moralischer Lebensführung auf ihn herabzuwünschen. Alles das jeweils in Verbindung mit Beschimpfungen aus dem Reich der Haustiere. Beispiel: «Dä gopferfluechti verdammti Sauhuere-stai!» Aber das ist noch gar nichts im Vergleich zu der Sprache von Gärtnern im Umgang mit ihrem liebsten Freizeitort, dem Garten. Die reden dann wirklich richtig wüescht.

Und was die Gefahren im Garten angeht: die sind mir einfach zu gross. Ich habe einen Bekannten, der hat einmal einer Besucherin probeweise seine elektrische Rasenmämaschine überlassen, und was hat das Unglücksmensch getan? Sie hat sich den halben Fuss damit angemäht. Und mein Bekannter hat sie geheiratet. Solche Gefahren möchte ich vermeiden. Auch die der Natur selber. Ich habe einst mit Pferden zu tun gehabt. Darunter war eines, das hiess Pascha und machte sich eine Lust daraus, jedesmal auszuschlagen, wenn ich hinter ihm vorbei musste. Nun, das war ein einziges Pferd. Aber im Garten schlagen im Frühling sämtliche Bäume aus. Nichts für mich. Und dann kommt die Zeit, wo der Salat schiesst. Was soll ein friedlicher Mensch wie ich – sich in ein Feuergefecht mit Salatköpfen einlassen?